

Agenda

EU-Bienen sind glücklicher

Von Regula Stämpfli



In unserer Kultur nimmt die Biene einen Sonderstatus ein: Emsig und fleissig produziert sie köstlichen Honig, bestäubt die schönsten Obstbäume und war bis vor nicht allzu langer Zeit sogar ein wichtiger Bestandteil der Sexualaufklärung. Ein wunderbares Lebewesen also, sollte

man doch meinen! Ginge es jedoch nach dem Willen von Chemieriesen wie Bayer CropScience und Syngenta, den Herstellern von Pestiziden, die massgeblich für das derzeitige Massensterben der Bienen verantwortlich gemacht werden, dann wiegen die kleinen Tausendassas nichts im Vergleich zu den Bilanzzahlen der Konzerne.

Deshalb schwärmen die Lobbyisten der Pharmafirmen emsig um die Vertreter der Europäischen Union, um sie mit ihren Pro-Pestizid-Gedanken zu bestäuben.

Einer liess sich jedoch nicht vernebeln: Tonio Borg, EU-Kommissar für Gesundheits- und Verbraucherschutz. Letzten Montag liess er verlauten, dass die für Bienen tödlichen Pestizide für zwei Jahre verboten werden. 22 Milliarden Euro landwirtschaftliche Einbußen kostet gemäss Tonio Borg die Pestizidpolitik der Pharmariesen! Damit ist nun Schluss. Glückliche EU-Bienen, kann ich da nur sagen.

Ein Gesundheits- und Verbraucherschutzminister, der sich wie Tonio Borg gegen die mächtige Pharamalobby stellt? Undenkbar in der pharmazeutischen Schweiz! Erst vor Kurzem liess unser FDP-Volkswirtschaftsminister, Bundesrat Johann Schneider-Ammann, verlauten, ein ähnliches Verbot sei für die Schweiz nicht vorstellbar.

In «More Than Honey» zeigt der Filmemacher Markus Imhoof, dass mit den Bienen nicht einfach ein weiteres Tier ausgerottet, sondern unser gesamtes Ökosystem vernichtet werden kann. Ohne Bienen gibt es keine Bestäubung von Nutzpflanzen, keine Obsterten und somit auch keine Früchte-Natur. Klar doch: Die Pharamalobby behauptet, die Bauern sollen eben mehr pollenreiche Pflanzen ausbringen, dann wären die Bienen gerettet. Dies ist ebenso zynisch, wie potenziellen Opfern von Landminen zu empfehlen, einfach zu Hause zu bleiben. An den Bienen wiederholt sich die Gier eines ungebremsen Finanzkapitalismus, der alle Erkenntnisse der Evolution der Menschheit – beispielsweise wie wichtig die Fruchtfolgewirtschaft ist – in den Chemiewind schiesst.

Das Ozonloch mag man vielleicht nicht unmittelbar sehen können, eine Wiese, die nicht blüht, und Bäume ohne Früchte hingegen schon. Dies ist – in Korrektur zur Aussage von Johann Schneider-Ammann in der Fragestunde des Nationalrats – auch dem Bundesamt für Landwirtschaft bewusst. Kurz nach dem EU-Entscheid – hört, hört – liess das BLW verlauten, auch hierzu lande den Einsatz der drei Pestizide auf Mais und Raps zu suspendieren. Dies ist nur eines der vielen Beispiele, in welchen sich die EU gegenüber der gerühmten Politik in der ach so ökologischen Schweiz als viel progressiver erweist als unsere lobbydurchtränkte Regierung. Die Bienenpolitik zeigt einmal mehr, dass uns ab und an einzig Brüssel und das schweizerische Stimmvolk gegen die Milliardengier der Pharmariesen zu verteidigen vermag. Der Filmemacher Markus Imhoof hat mit «More Than Honey» eindrücklich gezeigt, was passiert, wenn die Pharma wie bisher weitermacht: «Der dümmste Parasit ist nämlich der, welcher seinen Wirt umbringt.»

Hüftball und Schriftzeichen – Ausstellung in Stuttgart

Botschaften der Maya

Von Thomas Waldmann

Ein vielleicht achtjähriges Mädchen lässt grazios den Zeigefinger seiner rechten Hand über einen Touchscreen-Computer gleiten. Konzentriert ergänzt das Kind Schriftzeichen – viereckige Glyphenblöcke der alten Mayakultur –, indem es fehlende Bildsymbole auf die Zeichenkombinationen zieht. Sind diese richtig ergänzt, leuchtet das komplette Schriftzeichen auf. Es geht um Erkennen und Geschwindigkeit. Gelingt es nicht, in vorgeschriebener Zeit alle Zeichen zu ergänzen, bricht das Spiel ab, und man muss neu beginnen. Beim Beobachten, wie flink das Mädchen die richtigen Symbole über den Bildschirm zieht, erinnere ich mich an Memory-Spiele mit Kindern – ich war hoffnungslos unterlegen.

Das Spiel mit Maya-Schriftzeichen steht in der Ausstellung «Maya-Code» im Linden-Museum Stuttgart. Ist man erfolgreich, lüftet eine Anzeige am Bildschirm das Geheimnis der Mitteilung, die man vervollständigt hat: «Du wirst eine schöne Zukunft haben, und du wirst ein Ballspieler sein.» Im nächsten Raum können sich Besucher mit einer Wii-Konsole als Ballspieler in einer grossen Projektion des Ballspielplatzes von Chichen Itzá in Mexiko (Halbinsel Yucatán) versuchen. Der spielerische Zugang erleichtert – nicht nur für Kinder – das Verständnis der komplexen Struktur der Schriftzeichen, des Maya-Codes, (na ja, ohne dass man gleich ganze Sätze lesen kann) und der Ballspielregeln. Darstellungen lassen vermuten, dass der Ball nur mit Gesäss, Oberschenkel und Hüfte berührt werden durfte. Und er musste durch einen Ring an der Mauer des Spielfelds gestossen werden. Ein Gefäss aus dem Maya-Tiefenland im heutigen Guatemala zeigt eine Ballspielszene: ein Spieler mit Hüftschutz, der schwarze Kautschukball, die gestufte Wand des Spielfelds.

Stumm

Kunst ist immer

Von Reinhardt Stumm

Man lernt bei der Arbeit (auf Englisch: Learning by Doing; was das bedeutet, lernt man wirklich erst, wenn man es tut). Als ich anfang zu schreiben, Ende der 1950er-Jahre, wurde ich in Basel herumgeschickt, auch um Basel herum war es nicht zu weit. Meine Arbeit: kleine Texte, 30 bis 40 Zeilen für die Ecken auf den Seiten des Feuilles über Ausstellungen in jenen Galerien zu schreiben, die an jeder Strassenecke zu finden waren. Es mussten gar nicht für Bilderausstellungen eingerichtete Läden sein. Ausstellungen dieser Gattung konnte man überall machen. In Papebetrieben, Stoffgeschäften, Buchläden, Handwerksbetrieben – wo immer ein paar Wände frei waren oder frei gemacht werden konnten für Bilder.

Es gab einige wirklich professionelle Galerien, wo nur Kunst gezeigt und verkauft wurde, aber das waren nicht so viele. Die Reihenfolge war einfach. Die alteingesessenen Kritiker – der unvergessene Wolfgang Bessenich von der National-Zeitung zum Beispiel und Anne-Marie Monteil, Maria Netter von den «Basler Nachrichten». Sie besuchten die vornehmeren Etablissements, jeder kannte jede und jeden. Die Anfänger wurden herumgeschickt. Und mussten oft genug erst einmal suchen. Es wurden Einladungen verschickt, es gab regelmässig kleine Anzeigen, aus denen man erfuhr, wer und wann und wo und wie lange, die ausgeschnittenen Zettel lagen in den Körbchen, auf denen die Kürzel der jeweiligen Mitarbeiter einer Redaktion zu lesen waren. Das ging nahezu fehlerfrei, es gab kaum je Reklamationen wegen Bummelerei oder Nachlässigkeit, wenn es Reklamationen gab, dann wegen schlechter Kritiken, wegen ungenauer Darstellung, wegen Schlampigkeit. Gelernt hatte keiner jener Kritiker das

Schalen, Teller, Vasen, Jademasken, ein Faksimile der Maya-Handschrift, die in Dresden aufbewahrt ist (ein kosmologisches Handbuch), und Fotos, speziell auch von heutigen Maya in Guatemala, bringen uns in einer kleinen, feinen Ausstellung diese Kultur näher (bis 2. Juni).

Dass der 21. Dezember 2012 laut Maya-Kalender keinen Weltuntergang, sondern das Ende eines Zyklus – folglich auch Neubeginn – markiert, haben wir inzwischen begriffen. Aber warum ist die Hochkultur der Königtümer, der steinernen Tempelanlagen und astronomischen Kenntnisse um das Jahr 900 untergegangen? Die Forschung erklärt es mit zwei Entwicklungen: Ausbeutung der Ressourcen durch intensive Landwirtschaft (Urwaldrodung) und Rivalitäten – erbitterte Kriege zwischen einzelnen Königreichen. Es mag

Statt der Partnerschaft gab es Zersplitterung, auch kleinere Staaten zerfielen, und man verliess die Tempelstädte.

mühsig sein, zu fragen, ob einzelne Stadtstaaten, hätten sie zu Kooperation gefunden, der Probleme etwa der Nahrungsmittelbeschaffung Herr geworden wären. Aber statt der Partnerschaft gab es Zersplitterung, «Balkanisierung», auch immer kleinere Staaten zerfielen, Tempelstädte und umliegende Dörfer im Tiefland wurden verlassen. Überlebt haben die Maya im Hochland – bis heute.

Heutige Staatenlenker sollten die Geschichte der Maya studieren: Stetige Rivalität, Einzelkämpferum, stures Eigeninteresse, Baugigantismus und Naturausbeutung führen zum Untergang. thomas.waldmann@baz.ch

Bahnerths Maladien



Leben mit Liebe (II)

Wie alt ist die Liebe? So alt wie Sprache, etwa 200 000 Jahre? Oder liebte schon der Homo erectus vor 1,5 Millionen Jahren? Sicher ist nur, dass Triebe älter sind als Liebe. Es sieht also so aus, dass der Mensch sich ganz lange ohne grosses Gedöns fortpflanzte, so beiläufig und öffentlich, wie das Primaten heute noch tun. Aber irgendwann muss sich die Evolution, wenn man so will, gedacht haben, dass Fortpflanzung kombiniert mit Liebe für die weitere Entwicklung des Menschen von Vorteil sein könnte. Vielleicht kam Liebe gleichzeitig mit der Spiritualität auf die Welt, also vor 100 000 Jahren. Das würde bedeuten, dass die Erfindung von Gott und die Liebe sozio-kulturell miteinander verknüpft sein könnten, «Gott ist die Liebe» und umgekehrt und so weiter. Aber die Frage war, weshalb irgendetwas die Fortpflanzung mit Gefühlen ausserhalb jenem des Orgasmus verbunden hatte. Das wirft nebenbei gleich die Frage auf, ob sich ein Orgasmus vor einer Million Jahren gleich angefühlt hat wie heute – mit kleinerem Hirn und steinzeitlicher Synapsentätigkeit. Es gibt die These, dass Liebe als zusätzliches Finetuning-Instrument der Partnerselektion ins Leben gerufen wurde. Weil eine gefühlsmässige Bindung zwischen den Fortpflanzungspartnern die Wahrscheinlichkeit erhöhte, den Nachwuchs über die Runden zu bringen. Das ist ganz schön raffiniert natürlich. Weil Liebe ja auch dazu führt, dass Sex sich besser anfühlt und von daher vielleicht noch mehr Fortpflanzung betrieben wird als mit dem Trieb allein. Aber wenn Liebe das Salz in der Fortpflanzungs-Suppe ist, warum ist sie so viel komplizierter als der Trieb? Und warum ist der Penis des Menschen der längste aller Primaten? michael.bahnerth@baz.ch

Gewerbe. Das war leicht zu begreifen. Diese Kleintexte wurden nicht gerade sehr gut bezahlt (was eigentlich auch gar nicht möglich war). Die gewissermassen herumstreunenden «Kunstkritiker» waren manchmal ernsthafte, öfter leichtfertige Schreiber, oft genug Studenten, die hier eine Brücke zum Journalismus suchten (und oft auch fanden) und die an dem, was sie hier leisteten, eigentlich kein Interesse hatten.

Hier und da mussten sie sich freilich wehren. Es gab eine ganze Reihe erstklassiger Maler und Bildhauer in der Stadt, Berühmtheiten, die sozusagen in festen Händen waren, die ihre Ateliers und ihre Händler hier in der Stadt, aber auch in Paris hatten, die in Spanien oder in Italien lebten und ein- oder zweimal im Jahr mit ihren neuesten Arbeiten nach Basel kamen, hier in den ersten Galerien ausstellten, gegenüber von Beyerler bei Felix Hand-schin in der Bäumlengasse, bei Bettie Thommen in der St.-Alban-Anlage, bei Hilt in der Rittergasse. Auch begabte man ihnen, begegnete man Samuel Buri, den 33ern, Otto Abt, Megge Kämpf in der Kunsthalle, bei Jahres- und Weihnachtsausstellungen des Kunstvereins, manchmal stellten Banken in ihren Publikumsräumen aus. Immer herrschte Betrieb – Kunstbetrieb. Mittelpunkt war das Restaurant Kunsthalle, hier zeigten die Eingeweihten den Neuen die Berühmtheiten, waren manchmal richtig aufgeregt, wenn Irene Zurkinden mit ihren Freunden dasass, wenn die Mitglieder der Gruppe 33 becherten, wenn Carlo Aloe und Corsin Fontana und Christian Vogt und Peti Brunner und Dominique Jehle an einem Rundtisch in einer Ecke versammelt schwatzten, wenn die Kollegen aus dem Badischen da waren, Alfonso Hüppi zum Beispiel, wenn gar Jeannot und Nikki zum Essen auftauchten. Vieles, wenn nicht fast alles war damals neu, musste gesehen,

beredet, beurteilt werden. Natürlich gab es die festen Werte, und das waren die alten, natürlich wusste man, was man wollte, und vor allem wusste man, was man nicht wollte. Die Werkstätten waren übrigens keineswegs nur in Basel selber. Sie waren auf dem Land draussen, man musste manchmal ziemlich weit fahren. Manche waren drüben im Badischen, da ging man gern hin, weil der Wein nicht teuer und gut war. Man kam in die Juraberge hinauf, musste oft beim ersten Mal suchen, man brauchte anständige Autokarten, es wurde nie langweilig. Dazu kamen Streit, Eifersucht, Ehrgeiz, Neid, es gab vier Zeitungen in Basel (BN, NZ, AZ und «Basler Woche»), auch die «Badische Zeitung» wurde gelesen, und jeder kannte natürlich jeden. Und recht hatte, wer gut fand, was er gesehen hatte. Insbesondere dies.

Der Streit war alt und dauerte und dauerte. Hatten die Basler Künstler ihren eigenen, unverwechselbaren Strich? Waren sie eine Familie? Ein Ziel, ein Arbeitsfeld? Wie immer auch, die Jungkritiker versuchten, ihren Strich zu erkennen, zu begründen, zu loben. Auch sie gehörten zu den Kleincliquen, die sich immer wieder bildeten. Das hatte schliesslich zur Folge, dass man schon bei der Neueröffnung einer Galerieausstellung wusste, wer was wo schreiben, wer was finden würde. Das zwang zu immer neuen Urteilsbegründungen, zu einer sprachlichen Beweglichkeit, die Spass machte. Was geleistet wurde, war vor allem Geschmackskritik, was gefällt mir und was gefällt mir nicht – die Meinungen waren individuell. Schliesslich konnte es geschehen, dass man in der Kunsthalle mit Urteilen begrüsst wurde, die man zwar gefällt, aber selber noch gar nicht gedruckt gesehen hatte. Merke: Auch die Setzer an den Maschinen konnten lesen.

Basler Zeitung

Nordwestschweizer
ZEITUNG

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso),
Leiter Autorenteam –
Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst –
Stephan Sutter (sus), Blattmacher
Assistenz: Laila Abdel'AlPolitik: Thomas Lüthi (tl), Leitung – Thomas
Wehrli (thw), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbl) –
Michael Breu (mbr) (Wissenschaft) –
Dominique Burckhardt (db) – Martin Furrer (mfu) –
Viviane Joyce Laissue (vj) – Markus Wüest (mw)Bundeshaus: Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg) –
Christian Mundt (muc)Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung –
Denise Dollinger (dd), stv. Leitung –
Lukas Bertschmann (lub) – Dominik Heitz (hei) –
Tina Hutzli (th) – Nina Jucker (nj)
Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar) –
Markus Vogt (mv)Baselregion: Daniel Balmir (dab), Leitung –
Georg Schmid (gs), stv. Leitung –
Marin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) –
Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygas (bgy) –
Christian Horisberger (ch) – Jonas Hoskyn (hys) –
Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) –
Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung –
Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerfgen (rak) –
Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) –
Daniel Zulauf (dz)Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung –
Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung –
Eva Breitenstein (eb) – Oliver Gut (og) –
Tilman Pauls (tp) – Tobias von Rohr (tvr) –
Dominic Willmann (dw)Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung –
Sigrifried Schibli (sbl), stv. Leitung –
Muriel Gnehm (mg) – Nick Joyce (nj) –
Hannes Nüsseler (n) – Stephan Reuter (sr) –
Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) –
Ursula Schneider (usr) – Julian Schütt (jus) –
Stefan Strittmatter (mat)Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr),
Westschweiz – Gerhard Lob (lo), TessinAuslandkorrespondenten: Roman Arens (RA),
Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris –
Sebastian Berger (bor), London – Wolfgang
Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü),
Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen
– Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann
(fhw), Washington – Pierre Heumann (heu),
Naher Osten – Patrick Marcoll (map), Berlin –
Thomas Roser (tro), Belgard – Renzo Ruf (r),
Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau –
Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw)

Autoren: Michael Bahnerth (mib) –
Felix Erbacher (FE) – Silvana Guanziroli (sg) –
Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel
(-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hm)Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein –
Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher –
Markus Melz – Regula Stämpfli – Daniel Vischer –
Tamara WernliSpezialseiten: Reisen/essen&Trinken:
Ursula Schneider (usr)
Bildung: Markus Wüest (mw)
Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck)
Mobil: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) –
Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung –
Joël Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), SportProduktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb),
Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) –
Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director),
Bettina Lea Toffol (Stellvertreter)
Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni –
Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist –
Paul Schwörer (Todesanzeigen)Bildredaktion: Melody Gygas, Leitung –
Thomas Altnöder – Doris Flubacher
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker –
Kostas Maros – Margrit Müller – Dominik Plüss –
Nicole Port

Bildbearbeitung: Holger Böhler – Thomas Tanner

Korrektur: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak,
Teamleitung – Birgit Althaler – Aaron Bertoli –
Katharina Dillier Muzzolini – Markus Riedel –
Dominique ThommenSachbearbeitung: Milena De Mattei –
Anny Panizzi – Ruth WidinDokumentation/Archiv: Roger Berger,
doku@baz.chRedaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 459,
4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82,
redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Meili

Leiterin Verlag: Sabine Galindo
Leiter Werbemarkt: Beat LeuenbergerAbonnements-, Zustell- und Reklamations-
dienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr,
Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr,
Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82,
abo@baz.ch, www.baz.ch/aboBasler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter
Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG,
Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG,
Sa-Na Verlag AGAbonnementspreise: Basler Zeitung
(mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST):
6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–,
(Ausland auf Anfrage)Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel,
Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.chDruck: Tamedia AG, Druckzentrum Zürich,
Bubenbergrasse 1, 8021 ZürichBaz am Aeschenplatz. Aeschenplatz 7,
Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18,
Fax 061 639 12 19
medienhaus@aeschen.chTodesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch,
Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84Schalter für Inserate und Tickets:
Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr
Samstag von 8.30 Uhr–12.30 UhrBüro Liestal. Basler Zeitung,
Mühlegasse 3, 4410 Liestal
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48Büro Laufenal/Schwarzbubenland.
Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.baz.chInserate. Basler Zeitung Medien,
Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.baz.chReservations-/Technische Koordination.
Reto KyburzAnnoncenpreis Basler Zeitung:
s/w oder farbig Fr. 4.25.
Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag):
s/w oder farbig Fr. 5.70
Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69,
Arbeit & Stellen: Fr. 5.70
(mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropool